

Grundlagentext: Produktion im Feudalismus

Arbeitsblatt

Im mittelalterlichen Europa, vor der Industrialisierung (ab dem 18. Jahrhundert), leben die Menschen in erster Linie von der Landwirtschaft in einer Gesellschaftsform, die als Feudalismus bezeichnet wird. Der Begriff Feudalismus geht auf das lateinische Wort „feudum“ = Lehen zurück. Dies bezeichnet ein leihweises Nutzungsrecht an einem Gut. Die üblichste Form eines solchen Lehens ist die Vergabe von Land zur Bewirtschaftung an die bäuerliche Bevölkerung. Auch wenn das Land dem Adel und dem Klerus (der Kirche) gehört, können die Bäuer_innen trotzdem selbst entscheiden, was sie auf diesem Land anbauen und wie sie es bewirtschaften. Zudem können sie nicht willkürlich, also ohne rechtliche Grundlage, von dem Land vertrieben werden. Und sie können die Nutzungsrechte an ihre Kinder weitervererben. Zudem sind die Lehensgeber_innen, also Adel oder Klerus, dazu verpflichtet, der bäuerlichen Bevölkerung Schutz vor Raubzügen zu gewähren.

Im Gegenzug dafür sind die Bäuer_innen zusätzlich zu ihrer eigenen Landwirtschaft zur Arbeit auf den privaten Feldern der Lehensgeber_innen gezwungen, und sie müssen einen vorgegebenen Teil ihrer Ernte direkt an diese „Herren“ abgeben. Handwerker_innen und Händler_innen, die auf den Ländereien der Feudalherr_innen tätig sind, müssen Abgaben vor allem in Form von Zöllen und Steuern zahlen. Auf diese Weise versorgen die Bäuer_innen und Handwerker_innen nicht nur sich selbst und ihre Familien, sondern auch die privilegierten Bevölkerungsgruppen wie den Adel und den Klerus, welche nicht selbst an der Produktion von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern beteiligt sind.

Adel und Klerus können so ein gewisses Maß an Reichtum anhäufen. Allerdings sind dem natürliche Grenzen gesetzt. Als Hilfsmittel für die Produktion werden nur leichtes Werkzeug und einige Tiere wie Ochsen oder Pferde eingesetzt, die sich im Besitz der Bäuer_innen oder Handwerker_innen befinden. Die Produktion ist dadurch entsprechend mühsam, und es können nur wenige Überschüsse über den eigenen Bedarf hinaus erzielt werden. Daher lassen sich die Abgaben nicht beliebig erhöhen – sonst drohen Hungersnöte und gegebenenfalls Aufstände. Demnach dienen vor allem Eroberungen und Raubzüge der weiteren Vermehrung von Land und Reichtum des Adels und des Klerus, doch es ist natürlich ebenso leicht möglich, Besitztümer auf diese Weise schnell wieder zu verlieren.

Arbeit dient im Feudalismus vor allem der Selbstversorgung, auch Subsistenzwirtschaft genannt. Sie zielt in erster Linie auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse wie Nahrung, Obdach und Kleidung. Die Arbeitsweise ist dabei geprägt von Hand- und Eigenarbeit. Auf lokalen Märkten wird nur das gehandelt, was nach der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse als Überschuss erhalten bleibt.

Quelle

Resch, Christine/Steinert, Heinz:
Kapitalismus. Porträt einer Produktionsweise.
Münster 2011.

¹ Der Großteil der Lehensgeber_innen waren männliche Adelige. Es gab jedoch auch immer wieder Frauen, die über eigenen Grundbesitz verfügten und Lehen vergaben – allerdings unter der Vormundschaft der Männer ihrer Familie.

Grundlagentext: Produktion im Kapitalismus

Arbeitsblatt

Einige der Grundzüge des Kapitalismus entstehen in England im Laufe des 18. Jahrhunderts. Hohe Preise für Wolle veranlassen damals eine Umstellung der Landwirtschaft von kleinteiligem Ackerbau auf großflächige Viehzucht. Mit Unterstützung des englischen Parlaments werden dazu vormals gemeinschaftlich genutzte Flächen an private Grundbesitzer_innen verkauft. Die Bäuer_innen, die zuvor ihr Vieh auf Weiden gehalten und in den Wäldern Feuerholz gesammelt hatten, werden vertrieben. Ohne den Zugang zu diesen Flächen können die Bäuer_innen nicht mehr überleben und ziehen in die Städte. Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als ihre Arbeitskraft für einen Lohn zu verkaufen. Daher wird diese neu entstehende Gruppe auch Lohnarbeiter_innen genannt. Im Kapitalismus entsteht für die Lohnarbeit ein Markt, auf dem Arbeit als Ware betrachtet wird und ihr Preis (in Form von Lohn) durch das Angebot an Arbeitskräften (die Anzahl der Arbeitssuchenden) und die Nachfrage nach Arbeitskräften (durch die Besitzer_innen der Produktionsmittel, auch Kapitalist_innen genannt) bestimmt wird.

Der Kapitalismus ist auch dadurch gekennzeichnet, dass sich die zur Produktion notwendigen Mittel wie Gebäude, Maschinen und Rohstoffe überwiegend in privater Hand befinden. Diese Besitzer_innen der Produktionsmittel, die Kapitalist_innen, führen die tatsächliche Produktion (meist) nicht selbst aus, sondern benötigen dafür Arbeiter_innen, die sich in einen Produktionsprozess einfügen müssen, den sie nicht selbst bestimmen können. Das so hergestellte Produkt wiederum gehört nicht den Arbeiter_innen, sondern den Kapitalist_innen. Die Arbeit erfolgt also nicht mehr auf dem eigenen Land oder in der eigenen Werkstatt, sondern in den Produktionsstätten der Kapitalist_innen, an einem „Arbeitsplatz“, z. B. in einer Fabrik oder einem Büro. Es entsteht eine Trennung zwischen „Lohnarbeit“ und anderen Tätigkeiten wie Hausarbeit, Pflege oder Erziehung, die zu Hause stattfinden und nicht bezahlt werden und die zunehmend auch nicht mehr als „Arbeit“ betrachtet werden. Am Arbeitsplatz setzt sich zudem eine funktionale Arbeitsteilung durch, in der jede_r Arbeiter_in auf die Herstellung nur eines bestimmten Teils des Endprodukts spezialisiert ist, häufig mithilfe ebenfalls spezialisierter Maschinen. Dies ermöglicht eine starke Steigerung der Produktivität.

Im Kapitalismus ist das wichtigste Ziel der Kapitalist_innen in der Regel, Gewinne zu erwirtschaften. Das gelingt dann, wenn sie durch den Verkauf der produzierten Waren mehr Geld einnehmen als sie im Produktionsprozess für Material, Maschinen und Arbeitskraft ausgeben. Eine Stellschraube für den Gewinn sind also Arbeitsbedingungen wie Lohn und Arbeitszeit. Durch die Betrachtung der Arbeit als Ware, die auf einem Markt gehandelt werden kann, stehen die Lohnarbeiter_innen in Konkurrenz zueinander. Wenn viele Menschen ihre Arbeitskraft anbieten, können die Kapitalist_innen diese Arbeitsbedingungen daher weitestgehend bestimmen. Sie können niedrige Löhne und lange Arbeitszeiten durchsetzen und dadurch ihren Gewinn steigern. Die Kapitalist_innen ziehen also ihren Gewinn aus der Ausbeutung der Arbeiter_innen, die mehr Wert produzieren als ihren eigenen Lohn. Das bezeichnet man als „Mehrwert“ der Arbeit. Auf diese Weise erhalten die Kapitalist_innen einen Mehrwert aus der Produktion durch die Arbeiter_innen. Zwar können die Lohnarbeiter_innen nicht direkt dazu gezwungen werden, zu jeglichen Konditionen zu arbeiten, da sie aber keine Produktionsmittel selbst besitzen, müssen sie ihre Arbeitskraft verkaufen, um das zum Leben Notwendige zu verdienen.

Die Kapitalist_innen können auf diese Weise sehr große Reichtümer erzielen und, noch entscheidender, den erzielten Gewinn wieder in neue Gebäude, bessere Maschinen oder den Zugang zu mehr Rohstoffen investieren. Das müssen sie vielleicht sogar. Es gibt einen regelrechten Zwang zur stetigen Steigerung der Produktion, da auch die Kapitalist_innen in Konkurrenz zueinander stehen und von ihren Konkurrent_innen vom Markt gedrängt zu werden drohen, wenn sie ihre Produktivität nicht ständig steigern. Daher tendiert die Produktion im Kapitalismus dazu, immer weiter ausgedehnt zu werden.

Quelle

Resch, Christine/Steinert, Heinz:
Kapitalismus. Porträt einer Produktionsweise.
Münster 2011.